Ungelöste Amtsfrage?

Seit 30 Jahren ökumenische Gespräche: Bedeutung und Ergebnisse

Von KNA-Mitarbeiter Prof. Dr. Christoph Böttigheimer

Der Wittenberger Reformation ging es weder um eine Kirchenspaltung noch beabsichtigte sie eine Kirchenneugründung. Ihr Anliegen war vielmehr die Durchsetzung der längst überfälligen Reform der mittelalterlichen Kirche „an Haupt und Gliedern“. Nicht der römischen Kirche bzw. Hierarchie als solcher galt also die reformatorische Kritik, sondern den kirchlichen Missständen und den darin sich bekundenden theologischen Entstellungen der apostolischen Überlieferung. Entgegen jeder Art von „Werkgerechtigkeit“ betonte Martin Luther in seiner Rechtfertigungslehre die Alleingängigkeit der göttlichen Gnade, wobei der Rechtfertigungsartikel zum Herzstück seiner Theologie und zur Mitte der Reformation wurde. Er galt ihm als oberster kriteriologischer Maßstab, so dass sich nach ihm alle anderen Lehraussagen einschließlich aller kirchlichen Traditionen und Institutionen zu richten haben.¹ Das gilt auch für das Verständnis des Abendmahls.

Für Luther stand der Opfercharakter der Messe dem Rechtfertigungsartikel diametral entgegen. Hier taten sich für ihn so extreme theologische Differenzen auf, dass er in den Schmalkaldischen Artikeln „die Messe im Papsttum“ als „das größte und schrecklichste Gräuel“, als „päpstliche Abgötterei“ bezeichnete und zu dem Urteil gelangte: „Also sind und bleiben wir ewiglich geschieden und wider einander“². Diese Äußerungen klingen kompromisslos und endgültig, dennoch aber gelang es in ökumenischen Gesprächen zur Abendmahlsthematik, nicht nur die gegenseitigen Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts aufzuarbeiten, sondern dank des Rückgriffs auf den biblischen Begriff der Anamnese (Gedächtnis) darüber hinaus wichtige ökumenische Fortschritte zu erzielen. Mittlerweile sind die ökumenischen Annäherungen im theologischen Verständnis des Abendmahls soweit gediehen, dass kirchentrennende Unterschiede nicht mehr auszumachen sind³ und sich darum eine „gemeinsame Erklärung zum Verständnis des Herrenmahls“⁴ eigentlich nahe legen würde – ähnlich jener zur Rechtfertigungslehre (31.10.1999).

Was einst im Zentrum reformatorischer Kontroversen stand: die Lehre von der Rechtfertigung mit all ihren Auswirkungen bis hinein in die Abendmahlstheologie, hat heute ihre kirchentrennende Relevanz verloren. Wie steht es dann um die Möglichkeit einer Eucharistiegemeinschaft?

Gemeinhin wird von katholischer Seite die sichtbare Kirchengemeinschaft als die notwendige Bedingung für Eucharistiegemeinschaft genannt und in diesem Zusammenhang auf einen noch ausstehenden differenzierten Konsens in der Amtsfrage verwiesen. Was wurde bezüglich der Amtsthematik bereits an ökumenischen Vorarbeiten geleistet? Worin bestehen noch offene Fragen? Wie können diese gegebenenfalls einer möglichen Lösung zugeführt werden? Um all das soll es im Folgenden gehen.

Ökumenischer Stand in der Amtsfrage

Die Amtsthematik steht nicht erst seit der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre im Zentrum der ökumenischen Diskussion, vielmehr war sie seit Ende der 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts immer wieder Gesprächsgegenstand und das keineswegs erfolglos: Nach Aussagen

des ökumenischen Dialogdokuments „Das geistliche Amt in der Kirche“ aus dem Jahr 1981 ist ein gemeinsames Amtsverständnis in der Tat bereits gegeben⁵. Dieser Befund, der von der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission erhoben wurde, ist alles andere als ein isoliertes Einzelergebnis. Er wird beispielsweise durch die Lehrverwerfungsstudie von 1986 des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen gestützt.⁶

Den Konvergenztexten aus den 80er Jahren gingen Dialogrunden und theologische Studien aus den frühen 70er Jahren voraus. Auf deren Ergebnisse konnte in einem positiven Sinne zurückgegriffen werden, so wurde ihnen eine nachträgliche Bestätigung zuteil.

Grundlegend war in diesem Zusammenhang u.a. der sogenannte „Malta-Bericht“ aus dem Jahr 1972, der von der gemeinsamen Studienkommission des römischen Einheitssekretariats und des Lutherischen Weltbundes erarbeitet wurde.⁷ Die katholischen Kommissionsmitglieder hatten seinerzeit als Konsequenz ihrer Arbeit der katholischen Kirchenleitung empfohlen, die Anerkennung der lutherischen Ämter ernsthaft zu prüfen, wobei u.a. darauf verwiesen wurde, dass „das Überdenken der Lehre von der apostolischen Sukzession und die Erwägungen über eine charismatisch entstandene Beauftragung sowie eine presbyterale Sukzession, ... eine Korrektur des traditionellen Standpunktes zuzulassen“ scheinen.⁸ Anstatt die eigene gültige Lehre ausschließlich apologetisch zu verteidigen, hatten also die katholischen Gesprächspartner ihre kirchliche Tradition durchaus kritisch gesehen und für andere Traditionen zu öffnen versucht.⁹ Darüber hinaus wurde zu bedenken gegeben, dass „die Verwirklichung eucharistischer Gemeinschaft nicht ausschließlich von der vollen Anerkennung des kirchlichen Amtes abhängig gemacht werden“ dürfe.¹⁰

Trotz den erzielten Übereinstimmungen und der Bereitschaft zur selbstkritischen Prüfung hatte das Malta-Papier indes noch von einer „Unklarheit hinsichtlich einer gemeinsamen Lehre vom Amt“¹¹ gesprochen. Demgegenüber wurde im „Memorandum“ zur Amtsanerkennung, das die ökumenischen Universitätsinstitute 1973 vorlegten, schon positiver formuliert, indem gesagt wurde: „Kontraversen im Verständnis der apostolischen Sukzession und der Ordination galten bisher als entscheidende Hindernisse für die gegenseitige Anerkennung der Ämter und für die Kirchengemeinschaft. Aufgrund der Erkenntnisse der ökumenischen Theologie lässt sich von daher eine Verweigerung der gegenseitigen Anerkennung der Ämter nicht mehr rechtfertigen, weil diese überkommenen Verschiedenheiten nicht mehr als kirchentrennend angesehen werden müssen“.¹² Denn sowohl in evangelischer als auch in der katholischen Kirche sei die Ordination durch Ordinierte die Regel und der Unterschied zwischen bischöflicher und presbyterialer Ordination als geschichtlich entwickelt und nicht als in göttlichem Recht begründet anzusehen. Bei der Frage nach der Sakramentalität der Ordination handle es sich um ein terminologisches Problem und die divergierenden Formulierungen könnten heute nicht mehr als kirchentrennend eingestuft werden.¹³ „Da einer gegenseitigen Anerkennung der Ämter theologisch nichts Entscheidendes mehr im Wege steht, ist ein hauptsächliches Hindernis für die Abendmahlsgemeinschaft überwunden. Wo ein gemeinsamer Glaube an die Gegenwart Jesu Christi im Abendmahl vorhanden ist, ist eine gegenseitige Zulassung zum Abendmahl möglich“.¹⁴

Dieses Ämtermemorandum wurde aus unterschiedlichen Gründen äußerst kontrovers diskutiert¹⁵, nichtsdestotrotz konvergierten aber seine eben zitierten Schlusstheseen durchaus mit den Dialogergebnissen der amtlich eingesetzten Kommissionen der frühen 70er Jahren.¹⁶

Überblickt man die ökumenischen Gespräche der letzten drei Jahrzehnten und die dort erzielten Fortschritte zum Thema geistliches Amt in der Kirche, so muss unumwunden festgestellt werden, dass kirchentrennende Lehrunterschiede in der Ämtertheologie aufgearbeitet und eine weitgehende Konvergenz wenn nicht gar ein Konsens in allen kontroverstheologischen Fragen erzielt werden

konnte. Das gilt sowohl in Bezug auf die göttliche Einsetzung des geistlichen Amtes und seine Notwendigkeit für das Wesen der Kirche wie auch hinsichtlich des Ordinationsvorbehalts, der Sakramentalität der Ordination, des „character indebilis“, der dienenden Hinordnung des ordinierten Amtes auf Wort und Sakrament sowie der Verhältnisbestimmung allgemeines und amtliches Priestertum.

Wenn somit die schwer wiegenden Kontroversfragen in der theologischen Lehre vom kirchlichen Amt als im Grunde überwunden gelten können¹⁷, weshalb werden dann die Dialogergebnisse nicht in Form eines differenzierten Konsenses offiziell rezipiert - analog zur Rechtfertigungslehre¹⁸, wodurch katholischerseits die nötige Basis für eine wechselseitige eucharistische Gastbereitschaft geschaffen wäre?

Die Gründe für die Nicht-Rezeption sind vielschichtig. Sie haben mit der grundsätzlichen Schwierigkeit zu tun, „dass die ökumenisch-theologische Annäherung für die Kirchen als ganze kaum relevant geworden ist“¹⁹, sowie mit dem Umstand, dass bei Unionsprozessen mehr als nur rein inhaltliche Gesichtspunkte eine Rolle spielen. Damit soll nicht gesagt sein, dass die mangelnde kirchenamtliche Rezeption der ökumenischen Fortschritte in der Amtsthematik ausschließlich durch nicht-theologische Aspekte bedingt ist. Denn verfolgt man die gegenwärtige Diskussion, so wird deutlich: noch immer werden verschiedene Aspekte in der Ämterlehre kontrovers diskutiert. Diese betreffen weniger die Theologie des ordinierten Amtes, umso mehr dagegen dessen Einordnung in die Gesamtstruktur der Kirche.

Offene Frage: das historische Bischofsamt

Die Amtsfrage lässt sich von der Kirchenfrage nicht trennen. Mit der Amtsthematik korrelieren unabdingbar ekklesiologische Fragen, da sich im Verständnis des geistlichen Amtes jenes der Kirche widerspiegelt. Der Amtsbegriff ist ein Relationsbegriff; er verweist auf die Kirche, in der das Amt steht, so dass sich das ordinierte Amt umgekehrt erst von der Kirche her ganz erschließt. Aus eben diesem Grunde wurde wohl bewusst nicht das ordinierte Amt als Thema der jetzigen vierten ökumenischen Dialogphase zwischen römischem Einheitsrat und Lutherischem Weltbund gewählt, sondern die „Apostolizität der Kirche“.²⁰ Die Frage lautet in diesem Zusammenhang: Inwiefern ist die historische Sukzession im Bischofsamt für die Apostolizität der Kirche notwendig?

Während katholischerseits die apostolische Amtssukzession für das Wesen der Kirche als unverzichtbar erachtet wird, hat sie für die kontinental-europäischen lutherischen Kirchen längst nicht dasselbe theologische Gewicht. Lutheraner interpretieren nämlich das Bischofsamt theologisch quasi wie ein Pfarramt in kirchenleitender Funktion und rechnen das Zeichen des in apostolischer Sukzession stehenden Bischofsamtes lediglich zum „bene esse“ der Kirche. In der *heutigen, geschichtlichen* Gestalt des bischöflichen Amtes erblicken sie eine rein menschliche Tradition (traditio bzw. institutio bzw. ius humanum), die als solche die Identität und Kontinuität der apostolischen Lehre nicht zu garantieren vermag und darum für das Kirchesein der Kirche nicht wesenskonstitutiv sein kann.

Tut sich damit in der ökumenischen Amtsdiskussion der Gegenwart ein Problem auf, das sich so in den vergangenen 30 Jahren nicht stellte? Keineswegs: Schon in den ersten ökumenischen Gesprächen zum ordinierten Amt in den 70er Jahren wurde die bischöfliche apostolische Sukzession als eine besondere Schwierigkeit erkannt und thematisiert.²¹ Die Frage, wie das geistliche Amt im Kontext der Kirche zu sehen und zu gewichten ist, ist also alles andere als ein neues bzw. bislang unbekanntes Problem.

Der „Malta-Bericht“ (1972) würdigte beispielsweise durchaus die theologische Bedeutung der bi-

schöflichen Amtssukzession und betonte, dass diese von Beginn an im Dienst der Lehrensukzession stand und darum in Verbindung mit der apostolischen Sukzession der gesamten Kirche zu sehen sei. Der apostolischen Sukzession im bischöflichen Amt wurde sogar eine gewisse Wertschätzung entgegengebracht, sofern „die Sukzession der Lehre als das Vorrangige anerkannt wird und wenn die ununterbrochene Kette der Amtsübertragung nicht als eine ipso facto sichere Garantie der Kontinuität der rechten Evangeliumsverkündigung betrachtet wird.“²² Spätere lutherisch-katholische Dialogdokumente verweisen die Amtssukzession gleichfalls in den Kontext der apostolischen Sukzession der Gesamtkirche, weshalb sie es ablehnen, die historische Nachfolge im Bischofsamt als *conditio sine qua non* für die authentische Verkündigung des Evangeliums anzuerkennen.²³ Das Dokument „Das ordinierte Amt in ökumenischer Perspektive“ des Ökumenischen Rates der Kirchen (1972) konstatiert gar, dass selbst in nichtepiskopalen Kirchen die Bereitschaft wächst, „das Bischofsamt als ein besonders wichtiges Zeichen der apostolischen Sukzession der ganzen Kirche in Glauben, Leben und Lehre zu verstehen und damit als etwas anzusehen, das man erstreben sollte, wo es fehlt“.²⁴

In den ökumenischen Gesprächen der 80er Jahre wurde erneut bestätigt, was sich bereits 10 Jahre zuvor abgezeichnet hatte.²⁵ Die ökumenische Konvergenzerklärung von Lima (1982) bekräftigt etwa, dass die Kirchen zunehmend bereit sind, die „horizontale“, sichtbare „bischöfliche Sukzession als ein Zeichen der Apostolizität des Lebens der ganzen Kirche zu akzeptieren“, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass dieses Zeichen nicht als Garantie kirchlicher Apostolizität der Gesamtkirche gedeutet wird. Zudem weigern sich diese Kirchen, einem „Vorschlag zuzustimmen, der darauf hinausläuft, dass das Amt, das in ihrer eigenen Tradition ausgeübt wird, nicht gültig sein sollte bis zu dem Augenblick, wo es in eine bestehende Linie der bischöflichen Sukzession eintritt“.²⁶ Aus diesem Grunde wurde eine künftige gegenseitige Anerkennung ordinierten Ämter wesentlich von der Sukzessionsfrage abhängig gemacht.²⁷

Der ökumenische Stand in der Amtsfrage kann wie folgt zusammengefasst werden: Die Übereinstimmung in der Ämtertheologie ist so weit reichend, dass kirchentrennende Fragen nicht mehr bestehen. Zwar wurde die Sukzessionsfrage in den bisherigen ökumenischen Gesprächen keineswegs ausgeklammert, dennoch aber wird die Frage bischöflicher Sukzession nach wie vor kontrovers diskutiert: Das Zeichen als solches wird zwar von nicht-katholischen Gesprächspartnern durchaus gewürdigt, keineswegs aber als konstitutiv für das Kirchesein der Kirche erachtet und ebenso wenig als Garantie für deren Identität und Kontinuität verstanden. Das Zeichen der apostolischen Sukzession im bischöflichen Amt wird für die Kirche und deren Lehrensukzession allenfalls als vorteilhaft, hilfreich und schätzenswert anerkannt, nicht aber als für das Wesen der Kirche und zur vollen Zeichenhaftigkeit des Amtes unerlässlich. Wie ist in dieser Frage voranzukommen?

Ausblick

Eine künftige Kircheneinheit kann nicht anders erlangt werden, als dass zunächst die betreffenden Kirchen ihre eigene Tradition selbstkritisch reflektieren. Dabei ist katholischerseits einzuräumen, dass das Verständnis bischöfliche apostolische Sukzession nicht auf eine lückenlose Reihe von Handauflegungen bei der Übertragung des Bischofsamtes eng geführt werden darf. Eine solche Kette ist nämlich nicht nachweisbar und zudem verkennt ein solches Verständnis, dass das historische Bischofsamt nur im Zusammenspiel von *traditio* und *communio* recht verstanden werden kann. Die apostolische Nachfolge ist eine theologisch komplexe Größe; sie ist an sich keine Garantie für die Apostolizität der Kirche. Überdies darf nicht verschwiegen werden, dass sich die katholische Kirche hinsichtlich der sakramentalen Zeichen gültiger Ordination in der Geschichte überraschend flexibel gezeigt hat. Aus all diesen Gründen ist ein allzu verengtes Verständnis apostolischer Amtssukzession katholischerseits entschieden zurückzuweisen und so reformatorischen Bedenken Rechnung zu tragen. Trotzdem aber bleibt die entscheidende Frage bestehen, wie die apostolische Nach-

folge im Bischofsamt ekklesiologisch zu gewichten ist. Ist die Amtssukzession eine geschichtliche, zur menschlichen Tradition zu rechnende Größe (*ius humanum*) oder verdankt sie sich göttlichem Stiftungswillen (*ius divinum*)? Ist sie für das Kirchesein der Kirche lediglich vorteilhaft oder aber notwendig?

Das Ämtermemorandum hatte aus dem Umstand der geschichtlichen Entwicklung apostolischer Amtssukzession gefolgert, dass die Kette bischöflicher Handauflegungen „nicht die ausschließliche Bedingung für die Anerkennung einer apostolischen Sukzession“ darstellen darf.²⁸ Tatsächlich bildete sich die Grundstruktur der apostolischen Amtssukzession erst im Laufe der Zeit, insbesondere in der Abwehr gnostischer Strömungen, reflexiv aus.²⁹ Da in apostolischer Zeit die kirchenamtlichen Strukturen noch fließend waren, kann sich eine ausgebildete Lehre von der ununterbrochenen Nachfolge im Bischofsamt noch nicht im NT finden; sie begegnet erst in den Zeugnissen nachapostolischer Zeit. Erst im 2./3. Jahrhundert war die Amtssukzession expliziter Gegenstand theologischer Reflexion. Ihre geschichtliche Ausbildung ist an sich jedoch noch kein Hinweis auf ihr theologisches Gewicht. Denn nicht selten erfasste die Kirche ihren Glauben gerade aufgrund fremder Herausforderungen (Gnosis, Monismus, Aufklärung etc.) tiefer und präziser, wobei solche vertieften Einsichten nicht generell als bloße nachträgliche Interpretationen und darum als unbedeutende Hinzufügungen angesehen werden dürfen, was sich schon im Blick auf die ersten ökumenischen Konzilien verbietet.

Seitens der katholischen Kirche ist am Konstitutivum der apostolischen Amtssukzession festzuhalten³⁰. Dabei darf aber in ökumenischer Verantwortung nicht verkannt werden, dass die traditionellen Kategorien von „*ius divinum*“ und „*ius humanum*“ in der heutigen theologischen Diskussion oftmals nicht mehr tragen. Was sich *iure humano* herausgebildet hat, vermag u. U. durchaus einer Interpretation im Sinne des *ius divino* offen zu sein, was u.a. die ökumenische Diskussion um das Papstamt gezeigt hat.³¹ Ein unterschiedlicher Sprachgebrauch muss noch keinen Kontroverspunkt markieren. Wichtiger als bestimmte Formulierungen ist das in der jeweiligen Interpretation sich bekundende Verständnis.

Für einen differenzierten Konsens in der Amtsthematik wäre demnach weniger entscheidend, dass ein historisches Bischofsamt von allen Kirchen mit denselben Begrifflichkeiten interpretiert wird, als vielmehr der Umstand, dass die geschichtliche Gestalt des Bischofsamtes allgemein als ein unverzichtbarer Bestandteil einer künftigen universalkirchlichen Einheitsstruktur verstanden wird. Ähnlich wie in der Rechtfertigungslehre könnten auch in der apostolischen Sukzessionsfrage unterschiedliche Zugangswege zu der zu verhandelnden Sachfrage führen, sofern sich diese nur in der Mitte treffen - konkret: sofern nur die Gemeinschaft mit dem in apostolischer Nachfolge stehenden Bischofsamt als ein wichtiges Zeichen kirchlicher Apostolizität anerkannt wird. Dass dies einmal möglich sein wird, erscheint keineswegs ausgeschlossen.

Denn zum einen haben sich die nordeuropäischen, baltischen und US-amerikanischen lutherischen Kirchen der Frage des historischen Bischofsamtes ein gutes Stück geöffnet³² und zum andern können unter den hiesigen lutherischen Theologen in der Sukzessionsfrage durchaus unterschiedliche Positionen ausgemacht werden. Während es sich etwa nach Gunther Wenz bei der historischen Sukzession im bischöflichen Amt um eine rein menschliche Tradition (*traditio humana*) handelt, die zwar zum „*bene esse*“ der Kirche zu rechnen“, nicht aber als „Garantie für die Identität und Kontinuität apostolischer Wahrheit durch die Zeiten hindurch“³³ zu verstehen ist und darum auch nicht zum „Konstituens des Kircheseins der Kirche“³⁴ gehört, betont demgegenüber Ulrich Kühn ausdrücklich die Notwendigkeit der historischen Sukzession im apostolischen Dienst für die Kontinuität des apostolischen Zeugnisses. „Die Bewahrung des apostolischen Zeugnisses, ..., bedarf der dieses Zeugnis bewahrenden Zeugen, eine *successio apostolicae doctrinae* impliziert notwendig die

Nachfolge im apostolischen Dienst.“³⁵

Die Diskussion um die ekklesiologische Bewertung des historischen Bischofsamtes scheint auf evangelischer Seite nicht in jeder Hinsicht abgeschlossen zu sein. Das stimmt zuversichtlich. Denn eine künftige gesamtkirchliche Einheitsstruktur hat nach katholischem Verständnis für eine Kontinuität im Bischofsamt als einem wesentlichen Zeichen und Mittel kirchlicher Apostolizität prinzipiell offen zu sein. Dem kommt außerdem entgegen, dass die Wittenberger Reformatoren einst an der Grundform des bestehenden historischen Bischofsamtes generell festgehalten haben³⁶ sowie an der Bedeutung von Kanon, Symbolum und Bischofsamt für die Apostolizität der Kirche. Keinesfalls erachteten sie das traditionelle Bischofsamt und die bischöfliche Ordination bzw. Sukzession gering.³⁷ Wäre vor diesem Hintergrund evangelischerseits nicht einzuräumen, dass sowohl Schriftkanon als auch das übergemeindliche, episkopale Amt im Dienst der Apostolizität der Kirche stehen und sich darum nicht gegeneinander ausspielen lassen?³⁸ Würde auf evangelischer Seite zugestanden, dass die Apostolizität der Kirche nicht allein durch das sola scriptura-Prinzip gewährt wird und deshalb eine künftige Kirchengemeinschaft auf die historische Nachfolge im Bischofsamt als sichtbares Zeichen der apostolischen Sukzession der Gesamtkirche nicht verzichten kann, so wäre ein wichtiger ökumenischer Schritt getan.

Dem hätte katholischerseits zu entsprechen, dass die Interpretation dieses Zeichens im Sinne des ius divinum nicht als für alle verbindlich zu erklären wäre. Wenn die historische Nachfolge im bischöflichen Amt zu den unverzichtbaren Formen apostolischer Sukzession gezählt wird, dann wären wohl unterschiedliche theologische Akzentuierungen in der Interpretation dieses Zeichens akzeptabel.

¹ WA 40 III,352,3; Apol. IV (BSLK 159,1f); Schmalk. Art. II Art. 1: (BSLK 415,21-416,6); FC II,6 (BSLK 916,21-33).

² Schmalk. Art. II Art. 2 (BSLK 416; 419).

³ K. Lehmann / W. Pannenberg (Hg.), Lehrverurteilungen - kirchentrennend? Rechtfertigung, Sakramente und Amt im Zeitalter der Reformation und heute, Freiburg i. Br. 1986, 89-124; Ch. Böttigheimer, Eucharistiegemeinschaft. Schwierigkeiten und schon jetzt Mögliches, in: KNA – ÖKI 26 (2003).

⁴ H. Meyer, „... genuinam atque integram substantiam Mysterii eucharistici non servasse ...?“ Plädoyer für eine gemeinsame Erklärung zum Verständnis des Herrenmahls, in: P. Walter u.a. (Hg.), Kirche in ökumenischer Perspektive, Freiburg 2003, 405-416.

⁵ Das geistliche Amt in der Kirche. Bericht der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission (1981), in: DwÜ I, 329-357, hier 355f.

⁶ Lehrverurteilungen - kirchentrennend? I. Rechtfertigung, Sakramente und Amt im Zeitalter der Reformation und heute. Hg. v. K. Lehmann u. W. Pannenberg, Freiburg i. Br. 1986, 193f. 157ff.

⁷ „Malta-Bericht“. Das Evangelium und die Kirche (1972), in: DwÜ Bd. I, 249-271, Nr. 47-64.

⁸ Ebd., Nr. 63.

⁹ Leider fand die wichtige Fragestellung, ob es nicht verschiedene Zugänge zum Amt in der Kirche geben kann, im weiteren Verlauf des ökumenischen Dialogs keine adäquate Beachtung mehr – außer bei einzelnen Theologen so u.a. bei: H. Küng, Strukturen der Kirche, München 1987, 117ff.

¹⁰ „Malta-Bericht“ (s. Anm. 7), Nr. 73.

¹¹ Ebd..

¹² Reform und Anerkennung kirchlicher Ämter. Ein Memorandum der Arbeitsgemeinschaft ökumenischer Universitätsinstitute, München-Mainz 1973, Nr. 22.

¹³ Ebd., Nr. 16. 22.

¹⁴ Ebd., Nr. 23.

¹⁵ P. Neuner, Vom Ämtermemorandum zur Lehrverwerfungsstudie, in: Ökumene vor neuen Zeiten. Für Theodor Schneider, hg. v. K. Raiser / D. Sattler, Freiburg-Basel-Wien 2000, 245-259.

¹⁶ K. Lehmann, Streit um die ökumenische Anerkennung kirchlicher Ämter, in: K. Schuh (Hg.), Amt im Widerstreit, Berlin 1973, 151-156.

¹⁷ Ders., Einheit der Kirche und Gemeinschaft im Herrenmahl. Zur neueren ökumenischen Diskussion um Eucharistie- und Kirchengemeinschaft, in: Th. Söding (Hg.), Eucharistie (s. Anm.), 141-177, hier 167.

¹⁸ Otto Hermann Pesch plädiert für eine „Gemeinsame Erklärung zum Verständnis vom kirchlichen Amt“ (O.H. Pesch,

Hermeneutik des Ämterwandels? Kleine Ausarbeitung einer Frage, in: P. Walter u.a. (Hg.), Kirche (s. Anm. 4), 417-438).

¹⁹ P. Neuner, Ökumenische Theologie. Die Suche nach der Einheit der christlichen Kirchen, Darmstadt 1997, 273, P.-W. Scheele, Die Rezeption ökumenischer Dokumente als geistliches Geschehen, in: ders., Wir glauben. Theologie in Interaktion, Würzburg 2002, 454-475.

²⁰ O.H. Pesch, Hermeneutik des Ämterwandels? (s. Anm. 18), hier 417.

²¹ Reform und Anerkennung kirchlicher Ämter (s. Anm. 12), Nr. 22, 123-162. H. Meyer, Luthertum und Katholizismus im Gespräch. Ergebnisse und Stand der katholisch/lutherischen Dialoge in den USA und auf Weltebene, Frankfurt a.M. 1973, 77. 75; Eine Taufe - Eine Eucharistie - Ein Amt. Drei Erklärungen erarbeitet u. autorisiert von der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, hg. v. G. Müller-Fahrenholz, Frankfurt a.M. 1976, Nr. 37.

²² „Malta-Bericht“ (s. Anm. 7) Nr. 57.

²³ Das geistliche Amt (s. Anm. 5), Nr. 60f.; Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen („Lima-Dokument“) 1982, in: DwÜ I, 545-585, Amt Nr. 34f.

²⁴ Das ordinierte Amt in ökumenischer Perspektive, Dezember 1972: ÖR 22 (1973) 231-256, hier 241.

²⁵ Einheit vor uns, Paderborn-Frankfurt a.M. 1985, 60ff.; Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament, Paderborn-Hannover 1984, 80f.; Eine Taufe - Eine Eucharistie - Ein Amt (s. Anm. 21), Nr. 37.

²⁶ „Lima-Dokument“ (s. Anm. 23), Amt Nr. 38.

²⁷ Ebd., Nr. 51f.

²⁸ Reform und Anerkennung kirchlicher Ämter (s. Anm. 12), Nr. 10.

²⁹ W. Kasper, Die apostolische Sukzession als ökumenisches Problem: Lehrverurteilungen - kirchentrennend? III: Materialien zur Lehre von den Sakramenten und vom kirchlichen Amt. Hg. v. W. Pannenberg, Freiburg i.Br. 1990, 329-349; Ch. Böttigheimer, Apostolische Amtssukzession in ökumenischer Perspektive. Zur Frage gegenseitiger Anerkennung der Ämter als Bedingung von Kirchengemeinschaft, in: Catholica 51 (1997), 300-314.

³⁰ W. Kasper, Ökumenischer Konsens über das kirchliche Amt?, in: StZ 191 (1973), 219-230, hier 227f.

³¹ W. Klausnitzer, „Der Papst ... ist zweifelsohne das größte Hindernis auf dem Weg der Ökumene“ (Paul VI). Ist-Stand der theologischen Diskussion und Perspektiven einer Lösung in ökumenischer Absicht: Catholica 50 (1996), 193-209 hier 201; H. Meyer, Das Papstamt in lutherischer Sicht, in: H. Stirnimann/L. Vischer, Papsttum und Petrusdienst, Frankfurt 1975, 73-90, hier 89.

³² Die Kirche von England (Church of England), der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Die Meissener Erklärung: Epd-D Nr. 23 (1995) 3-7; Gespräche zwischen den britischen und irischen anglikanischen Kirchen und den nordischen und baltischen lutherischen Kirchen. Die Porvoorer Gemeinsame Festlegung (1992), Nr. 50-54. „Apostolische Sukzession ist ein Mittel, Einheit und Kontinuität der Kirchen zu allen Zeiten und an allen Orten sichtbar zu machen.“ (ebd., Nr. 42).

³³ G. Wenz, Das kirchliche Amt in evangelischer Perspektive, in: StZ 128 (2003), 376-385, hier 383f; ders., Communio ecclesiarum. Die theologische Relevanz der ökumenischen Verständigung: Bestimmung und Beleuchtung einer protestantischen Zielperspektive, in: KNA-ÖKI 7 (2001), 7 (Beilage).

³⁴ Ders., Vom einen Wesen der Kirche. Aspekte evangelischer Ekklesiologie, in: P. Walter u.a. (Hg.), Kirche (s. Anm. 4), 33-45, hier 45; ders., Ekklesiologie und Kirchenverfassung. Das Amtsverständnis von CA V in seiner heutigen Bedeutung, in: R. Ritter (Hg.), In Christus berufen. Amt und allgemeines Priestertum in lutherischer Perspektive, Hannover 2001, 80-113, hier 112.

³⁵ U. Kühn, Strukturen kirchlicher Einheit – Ein Versuch aus evangelischer Sicht, in: P. Walter u.a. (Hg.), Kirche (s. Anm. 4), 247-266, hier 251.

³⁶ G. Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche 2, Berlin/New York 1998, 370-412.

³⁷ Apologie XIV (BSLK 296f): Wir sind „zum höchsten geneigt ...“, alte Kirchenordnung und der Bischöfe Regiment, das man nennt canonicam politiam, helfen zu erhalten, so die Bischöfe unser Lehre dulden und unsere Priester annehmen wollten“. Tractatus de potestate et primatu pape, 60ff (BSLK 489f). Der Artikel XXVIII der CA erklärt das traditionelle Bischofsamt sogar als wünschenswert (BSLK 121-131).

³⁸ Die Kammer der EKD nahm im April 2002 Stellung zu dem im Jahre 2000 erschienen Dokument „Communio Sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen“, worin nicht nur der Apostolat als für das wesenhafte Sein der Kirche nicht notwendig erachtet, sondern darüber hinaus erklärt wird, „der Kanon und nicht das Bischofsamt Nachfolger des Apostolats“ sei. Allerdings wird sogleich eingeräumt, dass es sich hier um eine innerevangelisch kontroverse These handle (zit. bei: H. Schütte, Neutestamentlicher Kanon „oder“ Bischofsamt? In: KNA-ÖKI 23 (2002), 2 (Beilage). Diese These findet sich wider bei: E. Jüngel, „Credere in ecclesiam“ – Eine ökumenische Besinnung, in: P. Walter u.a. (Hg.), Kirche (s. Anm. 4), 15-32, hier 23; ders., Das Amt in der Kirche nach evangelischem Verständnis, in: Ökumene vor neuen Zeiten (s. Anm. 37), 267-274, hier 273.